

Laibacher Zeitung.



Nr. 121.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Montag, 30. Mai

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1870.

Mit 1. Juni

beginnt ein neues Abonnement auf die „Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. bis Ende Juni 1870:

Im Comptoir offen	fl. 92 fr.
Im Comptoir unter Couvert	1 " — "
Für Laibach ins Haus zugestellt	1 " — "
Mit Post unter Schleifen	1 " 25 "

Ämtlicher Theil.

Fünftes Bulletin.

Se. I. Hoheit der durchlauchtigste Kronprinz Erzherzog Rudolf machten bereits mehrere Spaziergänge im Freien und befinden sich vollkommen wohl.

Die Bulletins werden hiemit geschlossen.

Schönbrunn, 28. Mai 1870.

Dr. Widerhofer m. p.

Der Justizminister hat den Bezirksgerichtsadjuncten Dr. Karl Kucera in Römerstadt über sein Ansuchen in gleicher Eigenschaft nach Nikolsburg übersetzt und die Auscultanten Johann Wrbla und Johann Natter zu Bezirksgerichtsadjuncten, den Ersteren für Straßnitz und den Letzteren für Hohenpölk ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Politische Uebersicht.

Laibach, 29. Mai.

Die Landtagswahlen für Niederösterreich werden in den Landgemeinden am 20. Juni, in Wien und den anderen städtischen Bezirken am 25. Juni, in der Handelskammer am 28. Juni und aus der Curie des Großgrundbesizes am 30. Juni stattfinden. Das vom niederösterreichischen Landtage beschlossene Gesetz, nach welchem die Wahlen der Landbezirke in die Orte, in welchen sich die Bezirksgerichte befinden, verlegt werden und sowohl die Wahl der Wahlmänner, wie jene der Abgeordneten durch geheime Abstimmung mittelst Stimmzetteln zu vollziehen ist, hat bereits die aller-

höchste Sanction erhalten. Die Großgrundbesitzer werden am 31. d. eine Wahlbesprechung abhalten.

Das ungarische Amtsblatt veröffentlicht zwei kaiserliche Handschreiben, womit der bisherige Handels- und Ackerbauminister Gorove zum Minister für öffentliche Arbeiten und Communication ernannt wird; das erledigte Portefeuille für Handel und Ackerbau wird Herrn Szlavay übertragen.

Der politische Verein in Prag hat das Wiener Parteiprogramm angenommen und ein Wahlcomité für die Landtagswahlen gebildet. In Lemberg hat sich ein ruthenisch-politischer Verein constituirt, dessen Programm verfassungsmäßiger Schutz der ruthenischen Nationalität ist.

Ein Correspondent der „Presse“ schreibt derselben aus Prag, 26. Mai: Der feudale Adel, welcher in der Ausgleichswoche sich vollzählig in Prag aufhielt, ist wieder auf seine Schlösser geeilt, und nachdem vorläufig sich nichts Hochpolitisches veranlassen läßt, haben auch die Gesandten ihre Thätigkeit eingestellt. Palach hat sich nach Wien begeben, Dr. Rieger ökonomisirt auf seiner Besitzung, die anderen subalternen Führer gehen ihren alltäglichen Beschäftigungen nach und entwerfen Pläne für die bevorstehenden Landtagswahlen. Dr. Smolka, dem man anlässlich der Hamliczek-Feier das czechische Volk im Parade-Auszuge vorführte und den Gast mit „na zdar“-Rufen delectiren ließ, ist heute nichtmehr der Held des Tages; er wird im Gegentheile heute stark gelästert, man geht sogar so weit, ihn des Treubruchs zu beschuldigen. Wenn auch die czechischen Journale es verschweigen, der totale Abbruch der Ausgleichs-Conferenzen hat die Führer überrascht, und man bedauert, sich mit den reactionären Genossen so tief eingelassen zu haben.

Dem Meeting in Weißwasser, an dem 5000 Landente theilnahmen, präsidirte Fürst Dr. Taxis. Töchterchul-Director Gabler und Krejchowsky besprachen den nationalen Zwist und bezeichneten als Gründe desselben die Wahlordnung, die Nichtanerkennung der staatsrechtlichen Forderungen seitens der Deutschböhmen. Die Resolution verdammt die österreichisch-deutsche Politik bezüglich der anzustrebenden Allianz mit Süddeutschland (?). Es wurde die Declaration vertheilt.

In Prag soll man aufrührerische Placate gefunden haben.

Rieger leugnet in einer Zuschrift an die alt-czechischen Blätter, daß er das von der „Neuen Freien Presse“ veröffentlichte Memorandum dem französischen Kaiser oder dem Fürsten Latour vorgelegt habe, und behauptet, der Auszug, welchen die „Neue Freie Presse“ aus demselben veröffentlicht hat, sei tendenziös

entstellt. Hierzu bemerkt die Redaction der „Neuen Freien Presse“: „Eine wortgetreue Abschrift des Memorandums ist in unseren Händen. Der Auszug, den wir gebracht, ist vollkommen correct und ein Zweifel an der Echtheit des Schriftstückes gar nicht zulässig.“

Der Krakauer „Ezas“ erklärt sich ungesichts der bevorstehenden Landtagswahlen für einen vollständigen Bruch mit der bisherigen Landespolitik; beide bisherigen Fractionen haben jede Berechtigung zur Existenz verloren; die Resolution entspreche den Landesinteressen nicht und ihr Votum sei zerstückt. Das Land möge selbständig seinen Willen äußern und den bisherigen Inconsequenzen ein Ende machen.

Die Rede des Kaisers Napoleon wird in den englischen Blättern, welche sich bis jetzt über dieselbe geäußert, mit freundlicher Kritik begrüßt. Der „Standard“ hofft, daß die wahren Liberalen Frankreichs dem Kaiser ihre Unterstützung nicht verweigern werden, wenn ihnen auch das Plebisit nicht angenehm gewesen sein möge. Das Plebisit sei nun einmal eine abgethane Sache, und was man dagegen auch einwenden möge, es habe immerhin eine Constitution gebilligt, welche praktisch Frankreich seine Selbstverwaltung zurückgebe. Der Souverain, heißt es am Schlusse, den die Volksabstimmung wieder fest auf seinen Thron setzt, beschränkt seine Prerogative, ruft Männer aller Parteien um sich, um Frankreich die wirkliche Freiheit, welche ihm noththut, zu gewähren; er ruft sie auf, ihm beizustehen, um Schulbildung im Volke zu verbreiten, da die Schulbildung in Frankreich in einem schmachlichen Zustande und ein Scandal für die Nation ist. Ist es möglich, daß ein solcher Aufruf ohne Wirkung verhallen sollte? Ist es möglich, mit anderen Worten, daß Frankreich noch immer unreif für Freiheit und Selbstverwaltung sein sollte?

In dem gesetzgebenden Körper beantragt die ad hoc ernannte Commission, trotz des offensichtlichen Widerstandes des Ministeriums, die Abschaffung des Zeitungstempels, die Gleichstellung des Portofages für politische und belletristische Blätter. Eine andere Commission hat, allem Sträuben des Finanzministeriums zuwider, den Antrag befürwortet, den unverhältnismäßigen Pariser Eingangszoll auf Weine um 50 Percent herabzusetzen.

Ein Florentiner Correspondent des „Osserv. Triest.“ leitet die jüngsten republikanischen Putsche in Italien von Mazzini's Einflusse her. Ganz Italien sei mit republikanischen Comités wie übersät, denen jedoch nur schwache Kräfte zu Gebote ständen. Selbst in Florenz befinde sich ein solches Comité. Zwischen Mazzini und Garibaldi bestehe kein vollständiges Einvernehmen. Mazzini wolle vor allem die Republik;

Seniſſeton.

Eine Frühlingsfahrt zum Rheingau.

(Schluß.)

So recht respektabel alterthümlich und doch auch mit dem unverkennbaren Gepräge neuzeitlicher Solidität, schauen diese Rheinuferstädtchen in den Strom hinein; auch Eltville sieht sich so an. Unter behaglich ausgestattete, theilweis sogar schloßartige Neubauten, mischen sich Formen und Reste aus alter Zeit, so z. B. hier gleich am Anfang des Ortes der feste, gothische Thurm der alten, von Franzosen und Schweden zerstörten erzbischöflichen Burg, von Mainzer Bischöfe Lieblingsresidenz. In die Burg zu Eltville ritt der neugewählte Erzbischof feierlich ein, wenn er kam, das Land in Besitz zu nehmen, „prächtigt geharnischt, den rothen Hut mit Pfauenfedern geziert. Mit ihm ritten vier Domherren, der Marschall, Truchseß, Kanzler und viele Ritter und Knechte. Wie weit sein Gericht und Gebiet in den Rhein reichte, sollte dann der Erzbischof durch den Hufhammerwurf bestimmen. Er ritt an den Rhein, so fern er konnte, und so weit er dann mit einem Hufhammer in den Strom werfen oder mit einem Sporn schießen mochte, so weit reichte seine Freiheit und Gerechtigkeit.“

Auch ein Blatt der deutschen Kaisergeschichte, aber ein „schwarzes“, hat die Burg der Eltville verzeichnet: dem König Günther von Schwarzburg reichte hier sein Arzt den Giftdrucker. „Der Arzt hieß Freidank“, sagt die Limburger Chronik, dem sollte darum geworden sein das Bisthum zu Speier. Als aber er dem Könige den Trank zu sehr gelobet, mußte er antrinken und starb mit dem Könige.“

Biegen wir am Rheinufer die erste enge Straße in das Städtchen ein, so leitet sie uns zur alten Kirche, die grünende Anlagen umziehen; inmitten dieser steht ein kleines, so recht alterthümliches Haus; man sieht ihm an, daß es mit ihm eine besondere Bewandniß hat. In ihm ruhte einer an seinem Lebensabend von seinem Tagewerk aus, von dessen Thaten wir noch Alle zehren, und der da, als er in diesem Häuschen mit seinem Ritter Jacob von Sorgenloch, genannt Gensfleisch, der die Tochter Heinrichs von Bechtelminze von Eltville geheiratet hatte, das in Mainz begonnene Werk fortsetzte oder wenigstens jenen Ritter fortsetzen ließ, nicht ahnte, wie er mit dem bischen Druckerschwärze die alte Welt aus den Angeln gehoben und dem Alles bezwingenden Gedanken neue Bahnen gewiesen hatte. An jenem Frühmefnerhäuschen neben der Kirche von Eltville gehen vielleicht Jahraus, Jahrein Hunderte vorüber und wissen nicht, daß in ihm Guttenberg gewohnt hat.

Aber wir wissens nun und dankens ihm, daß ers uns möglich gemacht hat, daß man — wenns auch „Eulen nach Athen getragen“ heißt — hier noch etwas lesen soll von der zauberhaften Schöne des Weges, der nun von Eltville landeinwärts oder rheinabwärts nach Erbach, Winkel, Geisenheim, und wie sie alle sich nennen, die vielbekannten Orte, zieht da drüben der auenreiche, durch die Regenschluthen der letzten Monde hochgeschwollene Strom, und jenseits die weintriefenden, amuthig gesformten Hügel von Ober- und Niederingelheim, und hier über, zur Seite der Straße, Landhaus an Landhaus inmitten frühlingsgefeiter Gartenpracht, im Hintergrund noch die blauen Fernen des Taunus und vor uns Erbach mit der zierlichen neuen evangelischen Kirche und noch weiter vor der Bergzug, auf dem Johannesberg thront — ich weiß, ich hab' das alles

verworfen hingeschrieben, aber es hat mir eben auch dort, so schön und voll drangs auf einen ein, den Blick und Sinn verwirrt. Und wie wars frühlingskind, ja frühlingswarm! Ja, der Rheingau ist das Lieblichste kind der deutschen Sonne. Ihren glühenden Strahlen ist er durch die südliche Lage, welche ihm die Wendung des Stromes bei Biebrich gibt, gleichsam ausgefetzt: eine hohe Bergwand deckt ihn vor schädlichen Winden, und von dem schiefrigen Boden, wie von dem Hügel des Rheins zurückgeprallt, glüht ihn die belebende und fruchtbringende Wärme doppelt und dreifach an. Hat es doch schon Kaiser Karl der Große von seinem Valast zu Ingelheim aus gesehen, wie im Frühjahr die Sonne jedesmal von den Bergen des Rheingaus zuerst den Schnee wegtrieb, und daraus den Schluß gezogen, daß hier die Stätte edlen Weinbaus werden könnte. Und sein Schluß hat ihn nicht Lügen gestraft. Bei Rüdesheim war es also der weitaussehende deutsche Kaiser, der den Neben des Rheins Boden verschafft hat; in Eberbach haben es die fleißigen Mönche Bernhards von Clairvaux gethan, auf Johannesberg treiben die Kellermeister weiland Fürst Metternichs die Verebelung ihrer Schätze zur höchsten Blüthe; und hier in Eltville wars glücklicherweise unser lieber Gastherr, der den prächtigen Rauenthaler Nonnberger baut, der dem Johannesberger in nichts nachsteht, und also dem armen Schreiber dieser Zeilen einen Trunk kredenzen konnte, wie er sonst nicht über dessen Lippen und überhaupt selten in weitere Kreise kommt.

Es war ein wunderbar vorjereich Ding diese „Kellerprobe!“ Da lagen sie Reih an Reih die stattlichen Fässer, die unscheinbaren Hüllen des köstlichsten Stoffs, und über ihnen bligten die schwach das Kellerdunkel durchbrechenden Lichter, als ob's die Kellerkollode,

Garibaldi weise das republikanische Princip nicht zurück, wolle aber vor allem nach Rom gehen; Mazzini habe eingewilligt, daß die Banden unter republikanischer Fahne nach Rom gehen sollten. Garibaldi habe mittlerweile seine Mitwirkung weder zugesagt noch verweigert. Von seinen Söhnen habe sich der ältere, Ricciotti, verlässlichen Nachrichten zufolge, bei den Insurgenten in Ficaldia befunden; der jüngere, Menotti, wolle die Ereignisse abwarten, sei aber mittlerweile bekanntermaßen in der arrogantesten Weise in dem berühmten Mailänder Blatte „Gazzettino Rosa“ gegen die Regierung aufgetreten. Beide Brüder seien jedoch unbehelligt geblieben und die Regierung begnüge sich, ein paar Schiffe vorsichtshalber vor Caprera kreuzen zu lassen. Der Correspondent constatirt schließlich, daß bis jetzt die Banden größtentheils nur aus den untersten Volksschichten recrutirt worden seien und unter der Bevölkerung keine Sympathie gefunden hätten. Unter solchen Umständen sei keine ernste Revolution zu befürchten, wohl aber fortwährende Beunruhigung, die zunächst durch die kostspieligen Truppenbewegungen den Staatsfinanzen großen Nachtheil brächte. Noch wird eine Zusage des Schweizer Bundesrathes erwähnt, der zufolge die in Folge der jüngsten Putsche aus der Lombardie nach dem Canton Tessin desertirten Unterofficiere internirt werden sollen. Die „Gazz. Piemontese“ behauptet mit Bestimmtheit, daß sich Ricciotti Garibaldi unter den bei Cotanzaro verhafteten Insurgenten befinde, und die „Opinione nazionale“ will wissen, daß sich in der Schweiz eine neue Bande bilde, die in die Lombardie einzufallen gedenke.

In der italienischen Kammer wurde das Ausgabenbudget mit 216 gegen 53 Stimmen ohne Debatte genehmigt. Hierauf legte Sella das Budget pro 1871, mit einem Ueberschusse von 2,700.000 Francs vor. Der Minister sagte, man werde eine Verminderung der Ausgaben im Kriegsdepartement von 13 Mill. und im Ganzen in der Verwaltung von 22 Mill. finden, dagegen allerdings eine Vermehrung der Ausgaben mit 36 Millionen für öffentliche Arbeiten, darunter auch die Eisenbahnen, welche sich um 20 Millionen für den Fall vermindern würden, wenn die Regierung einen Concessionär für die calabrisch-sicilianischen Eisenbahnen finden würde. Man werde eine Vermehrung von 80 Millionen bei den gewöhnlichen Einnahmen finden, hauptsächlich durch die Vermehrung der Steuern.

Aus Rom wird geschrieben, daß dort ein Officier der Garibaldi'schen Legionen und ein Emisär Mazzini's verhaftet wurden. Man fand bei ihnen Papiere vor, die der päpstlichen Regierung die Pläne und Projecte der Garibaldianer und Mazzinisten auf Rom verriethen. Daß man übrigens auch in Florenz den Garibaldiner-Putschen nicht gleichgiltig zusieht, ist außer mehrfachen anderen Gründen schon dadurch bewiesen, daß in diesen Tagen der General Pallavicini von dort in Rom ankam und eine längere Unterredung mit dem Cardinal Antonelli hatte.

Ein Telegramm aus Lissabon meldet, daß Dienstag Abends Gruppen durch die Straßen zogen, welche für die iberische Union demonstirten.

Das neue Ministerium hat den Eid abgelegt. Saldanha als Präsident, Kriegsminister und Minister des Aeußern; Sampayo als Minister des Innern; Ferreira als Finanz- und Justizminister und Acosta als Marineminister.

Das Repräsentantenhaus der nordamerikanischen

Union verwarf am Dienstag bei Berathung des diplomatischen Budgets den für die Gesandtschaft in Rom geforderten Posten.

Von der ostasiatischen Expedition.

Wien, 25. Mai.

Gesandtschaftliches Tagebuch

vom 1. bis 12. April 1870 während des Aufenthaltes in Lima.

1. April. Durch officielle Mittheilung des Generalconsuls Herrn Brauns war die hiesige Regierung von dem Eintreffen der k. und k. Mission und ihren Zwecken bereits im vorhinein unterrichtet worden. Kurz nach meiner Ankunft erschien der erste Beamte des Ministeriums des Aeußern Herr Elmore, um mich zu bewillkommen und mir seine Dienste anzubieten. Mein Besuch beim Minister des Aeußern wurde auf morgen festgesetzt.

2. April. Ich begab mich mit den beiden diplomatischen Beamten der Mission und Herrn Generalconsul Brauns ins Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten und stattete dem Minister Don Mariano Dorado meinen Besuch ab. Ich übergab ihm sogleich eine Note, in welcher ich ihm den Zweck der Mission bekannt gab und um eine Audienz beim Präsidenten behufs Uebergabe der Allerhöchsten Vollmachten nachsuchte.

Am selben Tage stattete ich den fremden diplomatischen Vertretern Besuche ab.

3. April. Ich erhielt die Visite des Ministers des Aeußern und überdies die schriftliche Mittheilung, daß Se. Excellenz der Präsident Don José Balta mich am 5. d. in öffentlicher Audienz empfangen wird. Die fremden Repräsentanten statteten mir heute ihre Besuche ab.

4. April. Wegen der Zusammenstellung und Uebersetzung des Vertragsskizzen wurden die nöthigen Daten gesammelt.

5. April. An diesem Tage fand um 2 Uhr Nachmittags die Audienz beim Präsidenten mit der Feierlichkeit und jenem Ceremoniel statt, welches bei Empfangnahme der Beglaubigungsschreiben eines Gesandten hierzulande üblich ist.

Unmittelbar nach der Audienz erschien der Minister des Aeußern und stattete mir im Namen des Präsidenten einen Besuch ab.

6. April. Wegen Aufstellung k. und k. Honorarconsuls in Barranquilla und in Guayaquil habe ich mit dem Ministerresidenten der Vereinigten Staaten von Columbia und mit dem Geschäftsträger von Ecuador das nöthige Einvernehmen gepflogen, um seinerzeit der Anerkennung dieser Consularfunctionäre seitens der betreffenden Regierenden versichert zu sein.

Ich besuchte die hier residirenden Generalconsuls.

7. April. Die amtliche Zeitung von Lima veröffentlichte einen Notenwechsel zwischen dem hiesigen Gesandten der benachbarten Republik Bolivia und dem Minister des Aeußern von Peru, betreffend die Sendung von Truppen nach dem Süden und Zusammenziehung eines Corps an der Grenze, Maßregeln, welche angeblich in feindlicher Absicht gegen Bolivia von der diesseitigen Regierung unternommen wurden.

Truppensendungen nach der bolivianischen Grenze haben allerdings von hier aus stattgefunden und waren diese Demonstrationen, dem Vernehmen nach, durch Grenzüberschreitungen und verschiedene Gewaltthaten,

welche sich die Bolivianer auf peruanischem Boden hatten zuschuldenkommen lassen, veranlaßt. — Es würde nicht der erste Fall sein, wenn Peru mit seinem unruhigen Nachbar in Krieg gerieth; doch gibt man der Hoffnung Raum, daß die getrübteten Beziehungen zwischen den Regierungen beider Staaten sich wieder in ein friedliches Geleise werden lenken lassen.

Ich stattete heute der Gemalin des Präsidenten auf ihrem Landaufenthalte in Chorillos meinen Besuch ab.

8. April. Die peruanische Regierung hatte angeordnet, daß die Leichname mehrerer Land- und Seeofficiere, die theils im letzten Kriege gegen Spanien, theils in inneren Kämpfen gefallen waren, aus den südlichen Provinzen nach der Hauptstadt gebracht werden sollen, um hier beigesezt zu werden. Dieser Traueract zum ehrenden Andenken gefallener Krieger wurde heute in der hiesigen Dominicaner-Kirche mit vielem Pomp begangen. Der Präsident und alle hohen Functionäre wohnten der Feierlichkeit bei.

9. April. Nachdem der Minister des Aeußern zum Bevollmächtigten der hiesigen Regierung bei der Negociation und dem Abschlusse des Vertrages designirt worden ist, ließ ich ihm heute den meinerseits vorgeschlagenen Entwurf überreichen.

10. April. Der französische Minister Baron Gaudré Boilleau gab zu Ehren der Mission ein Diner in Chorillos.

11. April. Der Eintritt der Charwoche verursacht eine Unterbrechung in dem Betriebe der Geschäfte, die erst nach den Ostersfeiertagen wieder aufgenommen zu werden pflegen.

Man sieht morgen, den 12. April, der Ankunft im Hafen von Callao des Commandanten der französischen Flottenabtheilung im Pacifischen Ocean, Contre-admiral Bloué, entgegen. Sein Flaggenschiff ist die Fregatte „l'Asirée“, die von dem Kanonenboote „d'Entrecasteaux“ begleitet wird. Dermalen ist der französische Aviso „Lamotte Piquet“ im Hafen von Callao geankert.

Thronrede zum Schluß des norddeutschen Reichstages.

Berlin, 26. Mai. Der Reichstag wurde vom Könige in Person mit folgender Thronrede geschlossen: „Geehrte Herren vom Reichstage des Norddeutschen Bundes!

Dem ersten ordentlichen Reichstage des Bundes war die Aufgabe gestellt, die wesentlichsten Bestimmungen der Verfassungs-Urkunde in Gestalt organischer Geseze in dem politischen und bürgerlichen Leben des Volkes zur Geltung zu bringen. Sie haben die Lösung dieser Aufgabe in vier arbeitsvollen Sessionen dergestalt gefördert, daß es Ihnen, wie mir, zur Genugthuung gereichen wird, am Schlusse der Legislatur-Periode einen Rückblick auf die Erfolge Ihrer hingebenden Thätigkeit zu werfen.

Norddeutschland verdankt derselben die Verwirklichung der wichtigsten Consequenzen des gemeinsamen Indigenates, der Freiheit der Niederlassung, des Erwerbes von Grundbesitz und des Betriebes der Gewerbe, die Regelung der Bedingungen für den Erwerb und den Verlust der Bundesangehörigkeit und der Staatsangehörigkeit, die Beseitigung der mehrfachen Besteuerung desselben Einkommens, die Aufhebung der polizeilichen Beschränkungen der Beschließung und die Beseitigung der Abhängigkeit der staatsbürgerlichen Rechte von confessionellen Unterschieden.

Die Führung der Bundesflagge, der Schutz der deutschen Schifffahrt durch Gesandtschaften und Consulate des Bundes, die Wirksamkeit der Consuls, die den Organen des Bundes zustehenden Befugnisse im Interesse des Civilstandes der Bundesangehörigen, sind unter Ihrer Mitwirkung durch Gesez und Vertrag geregelt worden.

Die Organisation des Bundesheeres ist abgeschlossen und die Bundes-Kriegs-Marine ist, Dank den von Ihnen gewährten Mitteln, in einer Entwicklung begriffen, welche diesem Zwecke der nationalen Wehrkraft eine den berechtigten Anforderungen der deutschen Nation entsprechende Bedeutung verheißt.

Der Bundeshaushalt ist auf fester Grundlage geordnet. Die dem Bunde vorbehaltenen Besteuerung von Verbrauchsgegenständen ist einheitlich geregelt und durch die Stempelabgabe von Wechseln ist eine im Interesse der Verkehrsfreiheit liegende Bundessteuer geschaffen.

Die Herstellung der gemeinsamen Rechts-Institutionen, welche die Bundesverfassung verheißt, ist in einem Maße gefördert worden, welches wir vor drei Jahren kaum in so nahe Aussicht zu nehmen wagten. Das Gesez über die Rechtshilfe und die auf diesem Geseze beruhenden Verträge mit Baden und Hessen haben, der ihrem Abschlusse nahen gemeinsamen Proceß-Ordnung vorgreifend, die Schranken beseitigt, welche die Landesgrenzen der Wirksamkeit gerichtlicher Entscheidung entgegensetzten.

Die Aufhebung der Zinsbeschränkungen, der Schuldhast und des Lohnarrestes hat in wichtigen Beziehungen des volkwirtschaftlichen Verkehrs gleiches Recht geschaffen.

Das Handelsgesezbuch und die Wechselordnung sind zu Bundesgesezen erhoben worden, und beide, ebenso wie die von Ihnen beschlossenen Geseze über die Actien-

die Weingeister wären, die schon bereit ständen, den probelustigen Neulingen einen Schabernack zu spielen. Allein wir standen fest, beide, Männlein und Fräulein, als nun von einem Fuß nach dem andern der Spund gelüftet, der Heber eingesenkt wurde und dann der Römer mit dem den ganzen Raum durchdunstenden Raß durch die Kunde ging. Wohl merkte man's da, daß allerdings auf Boden und Klima beim Weinbau etwas ankommt, daß ein Unterschied zwischen den Reben von Meißen und von Eltville ist, daß aber auch dieser Fleiß, diese Sorgfalt, diese fast ängstliche Kunst der Behandlung, wie sie hier im Rheingau, „auf der Hochschule des deutschen Weinbaues“ geübt wird, dazu gehört, daß sich ein solch' edler Wein „im Keller baue.“

Achzehn Proben sind durch — eine besser und feuriger als die andere, nun kommen die „Auslesen“ daran. Welches Feuer strömt bei diesem Fünfundsechziger in die Adern! welche Milde hat bei aller Stärke dieser Siebenundfünfziger! so wird da und dort ein begeistertes Ruf laut. Aber nun umsteht die Gesellschaft die „Kellerbraut“: es ist nur ein kleines Faß, ein „halbes Stück“, aber 4000 — sage viertausend baare Gulden, sind schon dafür geboten worden! Es ist Neunundfünfziger Auslese; nur zu Rosinen eingetrocknete Trauben dieses Sonnen- und Gluthjahres, keine einzige grüne Beere, sind dazu eingekeltert worden — schon die Blume dieses Weins betäubt fast, nicht mehr wie Rheinlands-trank, sondern wie südliche Feuertropfen fließt der selbst über die Lippen.

Es war Zeit, daß man heraufstieg aus den unterirdischen, verführerischen Zauberkellern — und sollte ja etwas von ihrer Bestrickung übrig geblieben sein, so mußte es verfliegen vor dem Zanber draußen, der nun noch einmal mit aller Frühlingsmacht und Frühlings-

gewalt auf uns in einem Garten eindrang, der weit und groß, schön und reich, unter den vielen schönen dort der schönste, dicht hingebaut ist an den Rheinstrand. Er gehört dem Grafen Grüne; zwei Schlößchen, das eine in altem, das andere in modernem Styl, stehen in ihm; viel Künstelei sieht man nicht; allein das thut gerade wohl; überall ist der Natur sinnig nachgegangen. Prächtige Aussichten erschließen sich allerorten, hinaus ins Land, hinab und hinauf den Strom, hart an die Gartenmauern spült der an. Unter einer Veranda, wo man gerade hineinsieht in die grünen, lockenden Wellen, saß ich lange und ließ mir von einem lieblichen Mädchenpaar allerlei erzählen von Rheinlandsleben und Rheinlands-lust — wie es da selbst im Winter schön, wenn der Strom zur Eisbahn geworden und die fröhliche Schlittschuhfahrt beginnt, wie es aber freilich noch schöner im Herbst, wenn Alles geschäftig sich regt und in die Berge zieht, und aus dem salben Nebenlaub die Gesänge der Winzer schallen; — aber kanns schöner sein, als es an diesem Morgen war, in dieser Maienpracht? Man hat mit Recht den Mai lieb im Rheingau; überschüttet er ihn doch mit dem glänzendsten Farbenwechsel, hängt doch von seinen sonnigen Tagen schon ein Theil des herbstlichen Segens ab! Sogar seine Glocken grüßen darum den Mai; es ist wunderbar schön, wenn am Abend das „Mägeläut“ den Gau durchzieht, dann klingt das von Eltville am vollsten und herrlichsten mit, denn nach dem Volksglauben haben die Orte, je besseren Wein sie bauen, auch desto lieblicheres Geläute. Aber Glocken verklingen und Stunden verrauschen, und auch von den sonnigsten Tagen bleibt nur ein duftiges Erinnerungsbild.

gesellschaften und über das Urheberrecht an geistigen Erzeugnissen, unter den Schutz eines obersten Bundes-Gerichtshofes gestellt worden, dessen Wirksamkeit in nächster Zukunft beginnen wird.

Die erste Stelle in dieser Reihe wichtiger Gesetze nimmt aber das gestern von Ihnen und vom Bundesrathe genehmigte Strafgesetzbuch ein. Die Vereinbarung dieses Gesetzes, durch welche uns das große Ziel deutscher Reichseinheit so wesentlich genähert ist, konnte nur gelingen, wenn von Ihnen, wie von den verbündeten Regierungen der Vollendung eines großen nationalen Werkes Opfer an Ueberzeugungen gebracht wurden, welche um so schwerer, aber um so fruchtbarer waren, je tiefer die Fragen, um deren Lösung es sich handelt, das Rechtsbewußtsein ergriffen. Ich danke Ihnen, daß Sie in der Bereitwilligkeit, diese Opfer zu bringen, den verbündeten Regierungen entgegen gekommen sind.

Geehrte Herren! Ich darf die Ueberzeugung kundgeben, daß die Befriedigung, mit welcher Wir in diesem Saale die reichhaltigen Ergebnisse gemeinsamer Thätigkeiten überblicken, im ganzen deutschen Lande und außerhalb der Grenzen desselben getheilt wird. Die großen Erfolge, welche im Wege freier Verständigung der Regierungen und der Volksvertreter unter sich und miteinander, in verhältnißmäßig kurzer Zeit gewonnen wurden, geben dem deutschen Volke die Bürgschaft der Erfüllung der Hoffnungen, welche sich an die Schöpfung des Bundes knüpfen, denn sie beweisen, daß der deutsche Geist, ohne auf die freie Entwicklung zu verzichten, in der seine Kraft beruht, die Einheit in der gemeinsamen Liebe Aller zum Vaterlande zu finden weiß.

Dieselben Erfolge, gewonnen durch Treue und angestrengte Arbeit, auf dem Gebiete der Wohlfahrt und der Bildung, der Freiheit und der Ordnung im eigenen Lande, gewähren auch dem Auslande die Gewißheit, daß der norddeutsche Bund in der Entwicklung seiner inneren Einrichtungen und seiner vertragsmäßigen nationalen Verbindung mit Süddeutschland, die deutsche Volkskraft nicht zur Gefährdung, sondern zu einer starken Stütze des allgemeinen Friedens ausbildet, welcher die Achtung und das Vertrauen der Völker wie der Regierungen des Auslandes zur Seite stehen.

Wenn wir der deutschen Nation mit Gottes Hilfe die Weltstellung gewinnen, zu der ihre geschichtliche Bedeutung, ihre Stärke und ihre friedfertige Gesittung sie berufen und befähigen, so wird Deutschland den Antheil nicht vergessen, den dieser Reichstag an dem Werke hat und für den ich Ihnen, geehrte Herren, wiederholt meinen Dank ausspreche."

Die Bibel im englischen Parlament.

London, 21. Mai.

Wenn das Haus der Lords vorgestern vier Stunden lang darüber sich verstritten hätte, ob die Bewohner des Sirius die Spargeln bei dem Kopf oder bei der Schnittseite anbeißten — es wäre eine würdigere, weisere und nützlichere Unterhaltung gewesen als die, welche sie in der That und Wahrheit über III. Moj. 18, 18 geführt haben. Einem kritischen deutschen Kopf ist und bleibt die Sache ein blankes Räthsel, eine unlösbare psychologische Preisaufgabe, eine pathologische Hieroglyphe. Die Jesuiten und Infallibilisten des Concils mögen nur die Segel streichen vor der Logik und der ehernen Kühnheit der Lords und der protestantischen Prälaten von England. Letztere standen, mit Ausnahme des Bischofs von Ripon, wie eine Mauer aus fossilem Speck, unerschüttert gegen die Posaunen der Vernunft, undurchsichtbar vom frivolen Rattenzahne der Kritik. Wie sie aber im Angesicht von III. Moj. 11, 7, 8 mit gutem Gewissen noch eine Schweins-Cotelette verzehren können, ist uns unbegreiflich. Es kam nämlich bei stark besetzten Bänken die Vorlage zur Legalisirung der Ehen von Wittvern mit den Schwestern ihrer verstorbenen Frauen zur zweiten Lesung. Nicht weniger als 16 Prälaten hatten sich eingefunden, darunter die Erzbischöfe von York und von Armagh und die Bischöfe von Winchester, Ely und Peterborough. Der Antrag auf zweite Lesung wurde von Lord Houghton in einer längeren Rede befürwortet, die alle Argumente zu Gunsten der Bill im vortheilhaftesten Licht erscheinen ließ und die Einwürfe, welche vom gesellschaftlichen oder sittlichen Standpunkt gegen dieselbe vorgebracht wurden, erfolgreich abfertigte. Gegen die Vorlage erhob sich mit einem Verwerfungsantrag der Herzog v. Marlborough, der sich vornehmlich auf religiösen Boden stellte und die Ansicht aufwarf: dergleichen Ehen seien nach dem Buche Leviticus ausdrücklich gegen das göttliche Gesetz. Das gleiche Material wurde von dem Bischof von Ely und Lord Lyveden zu Pfeilen gegen das Princip der Vorlage verarbeitet, während der Marquis v. Lansdowne, Lord Kimberley und der Bischof von Ripon die Widerlegung dieser Einwendungen unternahmen. Eine schneidige Rede zu Gunsten der Bill wurde von Lord Westbury gehalten, der in seiner beißenden Weise den Herren Bischöfen scharf zu Leibe ging, und sich dabei auf eine eingehende Kritik des Textes im Buche Leviticus einließ. Der Redner zeigte sich dabei mit dem griechischen wie mit dem hebräischen Wortlaut äußerst vertraut, und führte dann die eheliche Praxis Davids und Salomons gegen die angeblichen religiösen Gebote, unter welchen diese König gelebt, ins Feld, um aus der Unvereinbarkeit zwischen beiden den Schluß ab-

zuleiten, daß die Opposition gegen diese Maßregel ihren Ursprung in Unwissenheit und ihren Halt in Bigotterie habe. Der Bischof von Peterborough nahm die ihm und seinen bischöflichen Mitbrüdern gewordene Zurechtweisung mit ironischer Demuth entgegen, ließ aber dabei nicht unendlich merken, daß er in den Worten Lord Westbury's ein bedeutendes Quantum von Leichtfertigkeit und Selbstüberschätzung finde. Von den Ministern, die nach dem Grafen v. Kimberley das Wort ergriffen, war der Herzog v. Argyll und der Vorkanzler auf Seiten der Gegner des Gesetzentwurfs, und der letztere ging soweit zu erklären: daß die Annahme desselben einen Markstein in der englischen Geschichte bilden würde, von dem man Englands Verfall datiren könnte. Geschlossen wurde die Debatte durch den Colonialminister Grafen Granville, der, wie bei früheren Gelegenheiten schon, mit Wärme und Bestimmtheit für die Bill sprach. Als es zur Abstimmung kam, wurde die zweite Lesung mit 77 gegen 73 Stimmen abgelehnt, was von den Freunden der Vorlage mit lautem Beifall begrüßt wurde. Es ging nämlich aus dieser scharfen Abstimmung, wo das Zünglein der Waage bedeutend schwankte, klar hervor, daß die Annahme der Sache nur noch eine Frage der Zeit, und sicherlich in naher Zukunft zu erwarten ist.

Tagesneuigkeiten.

Zum Morde des Prinzen v. Arenberg.

Aus Anlaß des Raubmordes, welchem der österreichische Militärbevollmächtigte am russischen Hofe, Prinz von Arenberg, zum Opfer fiel, geht dem „H. C.“ aus St. Petersburg das nachstehende, für gewisse Seiten der neu-russischen Zustände höchst charakteristische Schreiben zu:

Die Ermordung des Prinzen v. Arenberg ist, vom Standpunkte der menschlichen Gleichberechtigung betrachtet, am Ende nur eine von den unzähligen Bluthaten, die nachgerade zur Gewohnheit des täglichen Lebens zu werden anfangen. Gleichwohl ist dieses Attentat auf das Leben einer unter dem Schutze des Völkerrechts stehenden Persönlichkeit so wenig als etwas Zufälliges anzusehen wie die Ermordung der fünf Engländer bei Marathon, sondern auf tiefliegende Schäden der öffentlichen Zustände zurückzuführen. Dem hierin übereinstimmenden Urtheil aller der Personen, die das russische Leben aus jahrelanger eigener Anschauung kennen, steht zu allem Ueberflusse noch der Ausspruch eines Mannes zur Seite, der kein anderer ist, als der Oberpolizeimeister von St. Petersburg selbst, der General Treppoff. Dieser Würdenträger, vom Kaiser nach landesüblicher Gewohnheit wegen der Ermordung des österreichischen Diplomaten mit Vorwürfen überschüttet, hat jede Verantwortlichkeit dafür abgelehnt, und sich dabei folgendermaßen geäußert: „Die Polizei ist machtlos, solange geständige Mörder von den Schwurgerichten fast regelmäßig freigesprochen werden, ja der Mord selbst durch die nicht verhindernden öffentlichen Sammlungen für freigesprochene Mörder gewissermaßen prämiirt erscheint.“ Diese Behauptung des Generals fällt um so mehr ins Gewicht, als ihr aus der Gerichtspraxis der letzten Wochen nicht weniger als 16 Fälle bekräftigend zur Seite stehen. Die Hauptstadt macht hier keineswegs eine Ausnahme. Die russische Provinzialpresse ist angefüllt mit Berichten aus den verschiedensten Gouvernements, die ganz ähnliche zu erzählen wissen. Erfolgt hier und da eine Verurtheilung, so pflügt das Maß der Strafe zwischen 6 bis 12 Jahren Zwangsarbeit in Sibirien zu schwanken. Man könnte nun sagen, daß 12jährige Zwangsarbeit in sibirischen Bergwerken nicht eben als eine leichte Strafe anzusehen ist. Ja, wenn sie nur abgeblüht würde! Aber wie die Erfahrung lehrt, geschieht dies nur in den wenigsten Fällen. Ein Flügeladjutant des Kaisers, der im vorigen Jahr nach Sibirien geschickt wurde um die Verhältnisse der Strafgefangenen in Nerischinks zu untersuchen, hatte bei seiner Rückkehr die etwas niedererschlagende Eröffnung zu machen, daß von etwa 4000 Sträflingen, welche sich, den gerichtlichen Erkenntnissen gemäß, in den Bergwerken befinden sollten, nur ungefähr 800 sich wirklich vorfinden. Die übrigen hatten Mittel und Wege gefunden, sich ihrer Strafe zu entziehen, und zwar ist die Art und Weise, wie dies geschieht, keineswegs ein Geheimniß. Es gibt in Westsibirien eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Personen, welche aus der Befreiung von Sträflingen ein recht lucratives Geschäft machen. Dabei geht es folgendermaßen zu: die betreffende Persönlichkeit reist den Gefangenentrupp, die von Moskau aus in regelmäßigen Zeiträumen abzugehen pflegen, nach einem bestimmten Orte, meistens nach Tjumen, entgegen, und findet bei der mangelhaften Aufsicht leicht Gelegenheit, mit den Sträflingen in Verkehr zu treten. Da diese Leute unterwegs reich beschenkt zu werden pflegen, so fehlt es ihnen nicht an Geld, und man wird bald handelseinig. Der freundliche Westsibirier tauscht mit dem Gefangenen die Kleider, gibt ihm seinen Paß und tritt an seine Stelle in die Karavane ein. Ist der Trupp an seinem Bestimmungsort angekommen, so erhebt der Pseudosträfling Lärm, es wird eine Untersuchung angestellt, deren Folgen schließlich die Freilassung des Verwechsellten zu sein pflegt, worauf derselbe gewöhnlich seine menschenfreundliche Missionsreise aufs neue antritt. Dieser Unfug ist, wie gesagt, den Behörden kein Geheimniß — bei der grenzenlosen Bestechlichkeit und Unzuverlässigkeit der die Gefangenen begleitenden Officiere und Soldaten vermögen sie demselben aber nicht zu steuern. Erscheint hiernach in Russland der Mord factisch als fast straflos, so ist es der Diebstahl nahezu juristisch

geworden. Ist schon die Zahl der freigesprochenen Mörder eine sehr beträchtliche, so erscheint diejenige der verurtheilten Diebe als eine ganz geringfügige. Es wetteifern Geschworne und Friedensrichter förmlich im Freisprechen — beide mit einer bei der Verschiedenheit der Bildungsstufe rührenden Gleichartigkeit der Anschauung, die Strafe für sündlich erklärend. Die Folge davon ist nicht nur eine ungeheure Vermehrung der Verbrechen gegen die Person wie gegen das Eigenthum — die officielle Statistik weiß natürlich nichts davon — sondern selbstverständlich auch die völlige Verwirrung der ohnehin schwachen sittlichen Begriffe im Volke gewesen. Die moderne russische Auffassung sieht in dem Verbrecher im Grunde nichts anderes, als den Martyrer gesellschaftlicher Verlehrtheiten, den jeder einzelne für seine Leiden nach Kräften zu entschädigen verpflichtet ist. Daher die regelmäßigen Sammlungen, welche die Geschwornen unter sich für die Freigesprochenen anstellen. Wohin wird diese Anschauungsweise schließlich führen? Ein Staatsanwalt, der derselben selbst mit Leib und Seele angehört, sprach sich darüber auf Befragen ebenso unbefangen als entschieden aus: „In drei Jahren haben wir den Belagerungszustand sammt Standrecht in Permanenz.“ Unwillkürlich, sagt der „H. C.“, haben wir uns beim Empfang dieser Mittheilungen die wohl begründeten Warnungen ins Gedächtniß rufen müssen, welche einer der feurigsten und mit den Eigenthümlichkeiten seines Volkes bestbekanntesten russischen Reformer, der Slavophilenfürher Iwan Aksakow, in seiner (seitdem längst untergegangenen) Wochenchrift „Dien“ veröffentlichte, als im Herbst 1862 die Entwürfe zur neuen russischen Gerichtsordnung publicirt wurden. Ohne Rücksicht auf den Taumel von Begeisterung, mit welchem jener Entwurf von allen Seiten begrüßt wurde, machte Aksakow damals darauf aufmerksam, daß weder der indolente blasirte russische Gutsbesitzer, noch der egoistische Krämer oder der ungebildete, weichmüthige russische Bauer die sittliche Energie besitzen würden, dem Verbrechen mit dem nöthigen Ernst entgegenzutreten, daß vielmehr eine Gleichgültigkeit dieser Classen gegen Körper- und Eigenthumsverletzungen zu befürchten sei, die unabsehbare Folgen haben könne. Der Artikel, welcher diese ernsten Bedenken aussprach, machte zur Zeit seines Erscheinens großes Aufsehen, denn er war mit der seinem Verfasser eigenthümlichen Energie und mit seiner Charakteristik der einzelnen Schichten der russischen Gesellschaft vorzugsweise anhaftenden Schwächen geschrieben. Im Tumult der eben damals heftig erregten politischen Leidenschaft und in Folge des Umschwungs, der sich im Jänner 1863 nach Ausbruch des polnischen Aufstands in der öffentlichen Meinung Russlands vollzog, sind diese gewichtigen Bedenken eines der genauesten Kenner russischen Volkthums rasch vergessen worden, obgleich sie gerade wegen Aksakows demokratischer Gesinnung auf besondere Beachtung Anspruch hatten. Heute ist kein Zweifel mehr daran möglich, daß die in der russischen Gesellschaft herrschenden Anschauungen in der That des sittlichen Ernstes entbehren, ohne den die Geschwornengerichte mit Nothwendigkeit zu einer öffentlichen Calamität werden müssen.

(Milch gegen Bleivergiftung.) Die furchtbaren Wirkungen der Bleipräparate auf die sich mit denselben beschäftigenden Arbeiter sind bekannt und man weiß auch, daß durch die Verabreichung von mineralischen Säuren u. bis jetzt nur eine sehr geringe, palliative Wirksamkeit erzielt wurde. In einer französischen Glasfabrik hat nun der Zufall zu der Entdeckung geführt, daß Milch sich als ein sehr nützliches Schutzmittel bewähre. Zwei Arbeiter, die viel Milch genossen, waren inmitten der durch Bleistaub verunreinigten Atmosphäre unverseht geblieben; seitdem hat man in jener Fabrik die mit mineralischen Säuren versetzten Getränke durch Milch ersetzt und es ist seit anderthalb Jahren daselbst kein Fall von Bleivergiftung vorgekommen.

(Ein eigenthümliches Kirchthurmen.) In dem französischen Martinsteden Fresne sollte dieser Tage der Wetterhahn auf die Thurmspitze der neuen Kirche gesetzt werden. Die sehr gefährliche und schwierige Aufgabe wurde glücklich gelöst und nun lud der Bauunternehmer alle Arbeiter zu einem Souper, bei dem es sehr heiter zuging und die Gäste den kühnen Arbeiter, der den Wetterhahn an die lustige Stätte gebracht hatte, mit Lobeserhebungen überschütteten. Plötzlich entspann sich zwischen diesem und dem Bauunternehmer ein Streit anlässlich der dem Arbeiter zugesagten Entlohnung; der noch sehr junge Mensch verließ den Saal, erkletterte trotz der tiefsten Finsterniß den Thurm, nahm den Wetterhahn weg, trug ihn ins Wirthshaus und stellte ihn vor den verblüfften Arbeitgeber mit den Worten hin: „Jetzt zahlen Sie mich im vordrinnein oder bringen Sie selbst den Hahn an seinen Platz, wenn Sie den Muth dazu haben.“

(Vom Tode auferstanden.) Ein anscheinend lebloser Mann war dieser Tage in Paris auf der Straße aufgefunden und, nachdem ein Arzt seinen Tod constatirt hatte, nach der Morgue gebracht worden. Am nächsten Morgen war er sammt seinen Kleidern verschwunden. Der Wächter der Morgue begab sich nun mit einem Portemonnaie und einem mit einer Adresse versehenen Briefe, welche Gegenstände man in den Kleidern gefunden hatte, auf Nachforschungen; die Adresse führte ihn in eine Druckerei, wo der Vermisste an einem Seherkasten arbeitete. An Kataplexie leidend, war er in einem Anfall der Krankheit für todt gehalten worden; als er aus dem krankhaften Schlafe in der Nacht erwachte, hatte er eiligst seine über ihm aufgehängten Kleider zusammengerafft und den schauerhaften Ort verlassen. Ein ähnlicher Fall hat sich, wie der „Gaulois“ erzählt, dem

diese Mittheilung entnommen wurde, vor etwa 15 Jahren ebenfalls in der Pariser Morgue zugetragen.

(Ein delicateser Richter.) Der Richter von Getafe, welcher das Document über den Tod des durch den Herzog von Montpensier im Duell umgebrachten Don Enrico abzuschaffen hatte, zeigte darin eine Delicatesse, wie sie nur den Spaniern eigen ist.

Locales.

(Beamtenverein.) In der am verflossenen Samstag stattgefundenen Localauschussung beantragte der Obmann, Se. Durchlaucht Fürst Lothar Metternich, einen Consumverein ins Leben zu rufen, und es wurde beschlossen, ein aus den Herren Dimiz, Lufsch, Preßnitz, Suppan und Supper bestehendes Comité mit der nöthigen Vorberathung und Information und Berichterstattung binnen zwei Monaten, zu betrauen.

(Die Hauptübung der freiw. Feuerwehr) fiel gestern ganz nach Wunsch aus. Die Mitglieder waren mit geringer Ausnahme fast vollzählig erschienen und alle Manöver wurden rasch und exact ausgeführt. Herr Jakob hat bereitwilligst sein am deutschen Grunde gelegenes Magazin zur Verfügung gestellt und dadurch die Abhaltung einer größeren Übung mit Wasser an einer die Sonntagstraße wenig störenden Stelle ermöglicht, wofür ihm um so mehr Dank gebührt, als es an gegentheiliger Bestrebung nicht gefehlt haben soll.

(Der Arbeiterbildungsverein) hat in seiner gestern stattgehabten und äußerst zahlreich besuchten Versammlung unter dem Vorsitze des Obmannes Herrn Harisch einen höchst anerkennenswerthen Schritt zur wahrhaften Förderung der materiellen Interessen seiner Mitglieder gethan. Es wurden nämlich vom Ausschusse die sehr sorgfältig ausgearbeiteten Statuten einer Krankenunterstützungs- und einer Invalidencasse vorgelegt, von der Versammlung mit lebhafter Zustimmung angenommen und der Ausschuss mit Vorlage derselben an die hohe Regierung beauftragt.

bilden. Die Krankencasse sowohl als die Invalidencasse treten mit allen gleichartigen Vereinen in Gegenseitigkeit, falls selbe ebenfalls die Gegenseitigkeit anerkennen. Zum Schlusse sprach der als Commissär anwesende Magistratsrath Herr Guttman dem Ausschusse und dem Vereine überhaupt seine vollste Anerkennung und Aufmunterung aus.

(Lebensrettung.) Freitag Nachmittags fiel der neunjährige Normalpuppler Johann Kirn, als er am Ufer in der Gegend des Froschplatzes spielte, in den Laibachfluß und war in Gefahr zu ertrinken, wurde aber durch den Tagelöhner August Jereb, der angekleidet ins Wasser sprang, gerettet.

(Diöcesanveränderungen.) Die Localität Babensfeld wurde am 21. d. M. ausgeschrieben. Uebersetzt sind die Herren: Anton Skufza von St. Martin bei Littai nach Prem; Jakob Kalan von Heil. Kreuz bei Landstraß nach St. Martin; Fr. Stupiza aus Scharfenberg nach Billiggratz; Fr. Pleško aus Soderschitz nach Altemarkt bei Laas; Val. Pečnik aus Draga nach Soderschitz; Josef Lunder aus Präwald nach Dorn, Pfarre Slavina; Lovro Rozman aus Dolnja vas nach Altlad.

(Schlußverhandlungen beim k. l. Landesgerichte Laibach.) Am 1. Juni. Jakob Grašič und Maria Kriznar: Diebstahl; Andreas, Mathias, Johann und Josef Pojar: schwere körperliche Beschädigung; Johann Drašlar: Diebstahl. Am 2. Juni. Anton Soršek und fünf Genossen: schwere körperliche Beschädigung; Andreas Petelin: schwere körperliche Beschädigung; Josef Prežel: schwere körperliche Beschädigung; Agnes Mihouc: Diebstahl; Johann Gregorin und Martin Lajnik: schwere körperliche Beschädigung; Thomas Trabeš: öffentliche Gewaltthätigkeit. Am 3. Juni. Josef Slanc, Vater und Sohn: Diebstahl; Anton Malinšek: öffentliche Gewaltthätigkeit; Jakob und Martin Jagar: schwere körperliche Beschädigung und Uebersetzung des § 411 St. G.

Einladung zum Ausfluge nach Cilli.

Die gefertigte Direction beehrt sich, die p. t. unterstützenden Mitglieder und alle Musikfreunde zur Theilnahme an dem vom Männer- und Damenchor der philharmonischen Gesellschaft zu den kommenden Pfingstfeiertagen (Sten und 6. Juni 1870) veranstalteten Ausfluge nach Cilli einzuladen.

Legitimationskarten zur halben Fahrpreismäßigung für die am 5. und 6. Juni d. J. zwischen Laibach und Cilli verkehrenden Postzüge, sowie die ausführlichen Programme sind bis incl. Samstag von 9 bis 2 Uhr bei Herrn Alois Cantoni (Hauptplatz Nr. 12, II. Stock) zu beziehen.

Ebenfalls können, jedoch nur bis incl. Donnerstag 2 Uhr, die Karten zur Theilnahme an dem am 5. Juni 1870 im Gasthausgarten „zum goldenen Löwen“ in Cilli stattfindenden gemeinschaftlichen Mittagmahl (pr. Couvert 1 fl. ö. W.) gelöst werden.

Direction der philharmonischen Gesellschaft in Laibach.

Neueste Post.

Wien, 28. Mai. Ueber die Theilnahme Dr. Reichbauer's an der Conferenz der Deutschösterreicher in Wien brachten Wiener Blätter mehr oder minder unrichtige Nachrichten. Wie der Grazer „Tagespost“ versichert wird, hielt es Dr. Reichbauer der politischen Situation vor der Auflösung der Landtage gegenüber für seine Pflicht, im Vereine mit den Vertretern des Deutschthums in Oesterreich zu constatiren, daß in großen Verfassungsfragen, in Bezug auf die Rechtsbeständigkeit der Charte, in Bezug auf Ablehnung aller die Reichseinheit bedrohenden Tendenzen unter den Deutschösterreichern keine Meinungsverschiedenheit bestehe. Daß Dr. Reichbauer keine seiner weitergehenden Ansichten preisgeben werde, ist selbstverständlich, wie das genannte Blatt beifügt.

Prag, 28. Mai. Die wegen einer geheimen Presse verhafteten Studenten und Gewerbsleute sollen dem Bunde „Blanik“ angehören. Man soll zum Drucke vorbereitete Schriften, welche zur Losreibung von Oesterreich auffordern, gefunden haben. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

New-York, 28. Mai. Vierhundert Fenier wurden von canadischen Truppen geschlagen. Der General der Vereinigten Staaten, Yade, ist mit 300 Mann an der Grenze von Canada eingetroffen und hat Waffen der Fenier confiscirt.

Telegraphische Wechselcours

vom 28. Mai. Spere. Metalliques 60.20. — Spere. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 60.20. — Spere. National-Anlehen 69.70. — 1860er Staats-Lose 96.50. — Banfacten 720. — Credit-Actien 256.10. — London 123.45. — Silber 121. — Napoleons'ors 9.83.

Das Postdampfschiff „Westphalia“ Capitän Schwenfen, ging am 25. Mai mit 753 Passagieren von Hamburg via Havre nach New-York ab.

Das Postdampfschiff „Solfatia“ Capitän Meier, welches am 11. d. von Hamburg abgegangen, ist am 25. d. wohlbehalten in New-York angekommen.

Handel und Volkswirthschaftliches.

Laibach, 28. Mai. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 8 Wagen mit Getreide, 7 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 56 Ctr. 96 Pfd., Stroh 15 Ctr.), 25 Wagen und 4 Schiffe (27 Klafer) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

Table with columns for commodity names (Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Halbfenchel, Heiden, Hirse, Kukuruz, Erdäpfel, Linfen, Erbsen, Rübolen, Rindschmalz, Schweineschmalz, Speck, geräuchert) and their prices in various units.

Angewandte Fremde.

Am 28. Mai. Stadt Wien. Die Herren: Schweiger, Kfm., von Gottschee. — Fischer, Kfm., von Paris. — Marx, Kfm., von Brünn. — Baron Lutteroth, von Triest. — Pretner, Privatier, von Klagenfurt. — Nischelwitzer, Guts-Director, von Spital. Elefant. Die Herren: Bilczel, Kfm., von Warasdin. — Bloch, Kaufm., von Floridsdorf. — Eisenstatter, Kaufm., von Schleining. — Jagobits, Kfm., von Wien. — Dr. Bretschke, k. l. Landes-Schul-Inspektor, von Graz. — Ritter v. Krotti, k. l. Hauptmann, von Wien. — Moises, Kfm., von Wien. — Mülhofer, Kfm., von Graz. Wöhren. Die Herren: Radgelist, Maschinist, von Schweiz. — Pretner, Handelsm., aus Alexandrien. — Kemitz, Private, von Graz.

Lottoziehung vom 28. Mai.

Triest: 62 42 45 6 36.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns for date, time, barometer, wind, temperature, and other meteorological data for Laibach.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmann.

Wien, 27. Mai. An der Börse notirten Credit-Actien 234.90 255.60 - 255.30, Anglo 325, 328.25, 327.50, Lombarden 190.80, 191.30, Tramway 210.75 211.50, Franco 120.25 - 120, Karl-Ludwig 234.25, Banbank 71.25. Schon diese Aufzählung zeigt die Geringfügigkeit des Geschäftes, welches, nur durch einige Käufe in Anglo-Actien angeregt, in ein bedeutungsloses Couffenspiel verlief. Gleich apathisch verhielt sich die Mittagssession bis gegen Schluß, wo sich die Stimmung etwas erwärmte. Es hoben sich ungarisches Prämienanlehen bis 22 um 1 fl., ungarisches Eisenbahnanlehen bis 111 um 1 1/2 fl., 1839er Lose bis 236 um 3 fl. Bankpapiere behaupteten sich gut, von Industripapieren waren namentlich Schlägelmühl Papierfabriksactien bis 98 gesucht. Devisen notiren um 1/2 bis 1/4 pCt. billiger.

Large financial table with columns for various types of securities: A. Allgemeine Staatschuld, B. Grundentlastungs-Obligationen, C. Actien von Bankinstituten, D. Actien von Transportunternehmungen, E. Pfandbriefe, F. Prioritätsobligationen, G. Privatlose, and Wechsel. It lists various banks and securities with their respective values and interest rates.